

Abonnements-Preis:  
mit täglicher Zustellung  
ins Haus durch Post  
oder Austräger monat-  
lich K 1.80.

Das Abonnement kann  
mit jedem Tage begonnen  
werden.

Einzelpreis 4 Heller.

Redaktion:  
Piazza Carli Nr. 1, II St.  
Telephon Nr. 63.

Administration in der  
Buchdruckerei ebenerdig.  
Telephon Nr. 58.

# Polaeer Tagblatt.

Erscheint täglich 4 Uhr  
nachmittags, Sonntags  
um 6 Uhr früh.

Abonnements und An-  
kündigungen (Inserate) neh-  
men entgegen:

die Geschäftsstelle unseres  
Blattes, Piazza Carli 1,  
Buchdruckerei J. Armpotic  
und die Buchhandlungen  
E. Mahler und E. Schmidt  
sowie alle größeren An-  
nonzen-Expeditionen des  
In- und Auslandes.

Abonnements- und In-  
sertionsgebühren sind in  
vorhinein zu entrichten.

II. Jahrgang

Polae, Montag, 6. August 1906.

= Nr. 290. =

## Eine Enzyklika.

Pius X. hat wieder einmal das Bedürfnis empfunden, einen Donnerkeil zu schleudern. In einer Enzyklika an die Erzbischöfe und Bischöfe Italiens sucht er dem „Modernismus“ im Klerus ein Ende zu machen. Pius bezeichnet das Uebel kurz als den Geist der Unbotmäßigkeit, und Unabhängigkeit, der leider, infolge geheimer Propaganda, bis in die Priesterseminare, bis in die Reihen des Seelsorgerklerus gedrungen sei.

An erster Stelle ermahnt der Papst darum die Bischöfe, doch recht vorsichtig bezüglich der Ordination vorzugehen und solche Kandidaten, die an dem gefährlichen „Geistesstolz“ leiden, ohne Erbarmen von der Weihe auszuschließen. Die meisten Bistümer Italiens hätten ja einen Ueberfluß an Geistlichen, und durch kluge Auswahl sollten sich die Bischöfe darauf beschränken, nur die für das Bistum erforderliche Zahl zu weihen. Für die Erziehung in den Seminaren trifft dann Pius folgende Vorkehrungen: In den kleinen Seminaren sollen, damit die Abschließung von der bösen Welt und ihren gefährlichen Ansätzen perfekt sei, ausschließlich solche junge Leute unterrichtet werden, die Priester werden wollen. In den großen Seminaren soll in der Philosophie wie in der Theologie Thomas von Aquin maßgebend sein. Die Lehrer in diesen Anstalten sollen eifrig überwacht werden, und sobald sich einer „gefährlichen Neuerungen“ hingibt, soll er ohne Weiteres seines Amtes enthoben werden. Nur in den seltensten Fällen und aus ganz gewichtigen Gründen, unter Aufbietung aller Kräfte soll es einem Theologen erlaubt sein, an irgend einer Staatsuniversität zu studieren. Ferner, damit den Theologen in den Seminaren jede Anteilnahme an den Bewegungen der Außenwelt unmöglich gemacht sei, dürfen Zeitungen in den Seminaren nicht mehr gelesen werden. Nur einwandfreien Zeitschriften kann der Bischof die Seminartür öffnen. . . . Und von solchen Nummern erwartet Pius, daß sie dann später das „Salz der Erde“ sein werden! Welch ein Scharfblick!

Nach den Seminaristen werden die Prediger gemäßregelt. In sehr scharfen Worten ermahnt der Papst die Bischöfe, nicht zu schlafen, sondern ihre Pflicht gegenüber denjenigen Predigern zu tun, die die Kanzel mißbrauchen, um reformkatholische Propaganda zu machen.

Der Schluß der Enzyklika ist der Knechtung des

Gesamtklerus gewidmet. Den Klerikern wird eingeschärft, daß sie ohne Erlaubnis keine Zeitung oder Zeitschrift redigieren dürfen. Ja, ohne Erlaubnis dürfen sie nicht einmal irgend einen Artikel über irgend eine Materie veröffentlichen. Es wird ihnen verboten, ohne Erlaubnis in irgend einem Verein einen Vortrag über irgend welchen Gegenstand zu halten. Jeder zu gründende Verein muß seine Statuten dem Bischof unterbreiten, und kein Geistlicher darf irgend einem Verein oder einer Gesellschaft angehören, deren Statuten nicht vom Bischof gutgeheißen worden sind. Geistliche, die einem Verein der unabhängigen christlichen Demokraten „Kurrischer Richtung“ beitreten, sind sogar ipso facto a divinis suspendiert, d. h., sie dürfen keine geistlichen Funktionen mehr ausüben. Freiheit der Kinder Gottes! Endlich verbietet der Papst, die „Frömmigkeit der Gläubigen zu verlächen“ und „von einer neuen Orientierung des christlichen Lebens“, von „einer neuen Richtung der Kirche“, von „neuen Bedürfnissen der modernen Seele“, von „einem neuen sozialen Beruf des Klerus“ zu sprechen. Um das zu verstehen, muß man wissen, daß die hiesigen Reformen dem entsetzlichen Fetischdienst, in dem das italienische Volk in religiöser Hinsicht steckt, ein Ende zu machen suchten. Die unchristlichen Schwindeleien mit Voreto, mit dem Grabtuch Christi mit S. Expeditus, mit dem Karmeliter-Scapulier usw. haben sie aufgedeckt und lächerlich gemacht. Das hat aber bei den Jesuiten und der gesamten intransigenten Richtung großen Anstoß erregt, denn diese Leute wollen durchaus, daß das Volk in diesen durch Jahrhunderte „geheiligten“ Dummheiten befangen bleibt. Pius stimmt nun diesen Intransigenten völlig zu. In Zukunft soll kein Reformierender den Fetischismus des Volkes mehr verlächen. . . . Lasciate ogni speranza, voi, ch'entrate! . . .

## Rundschau.

**Die Ereignisse in Rußland.** Der Generalstreik in Rußland ist heute um Mitternacht proklamiert worden; zu ernstlichen Ruhestörungen ist es bis jetzt noch nicht gekommen, in der Hauptstadt in erster Linie dank der von der Regierung getroffenen Maßnahmen. Inzwischen treffen Meldungen über die Situation in einem Teil der Ostseeflotte ein, die zu den größten Befürchtungen Anlaß geben. Dem Kreuzer

„Bamjat Azowa“, dessen Besatzung meuterte, haben sich, wie jetzt gemeldet wird, andere Kriegsschiffe angeschlossen. Genannt werden ein Torpedoboot, dann der Torpedokreuzer „Abrel“ (1896, 675 Tonnen) und ein Kriegsschiff „Bojpeschin“, das in der offiziellen Schiffsliste nicht verzeichnet ist. Bemerkenswert ist der Passus der Meldung, der besagt, daß die Mannschaft der übrigen Kriegsschiffe (sinngemäß sind die Schiffe außer „Bamjat Azowa“ und Torpedoboot 106 gemeint) ans Land gegangen ist und in den Wäldern Schutz gesucht hat. Wie viel Schiffe da in Frage kommen, wissen wir nicht, zu vermuten ist, daß es sich um die Kriegsschiffe handelt, die zur Ueberwältigung des „Bamjat Azowa“ entfendet wurden. Die Frage, die hier zu beantworten ist, ist begreiflicherweise sehr wichtig, da es sich darum handelt, ob die Ostseeflotte überhaupt noch intakt ist oder nicht. Stark beeinflusst durch die revolutionäre Propaganda ist die Mannschaft jedenfalls und wie dieses Resultat erreicht wurde, geht aus den in der „Voss. Ztg.“ mitgeteilten Äußerungen eines Mitgliedes der roten Garde hervor. „Die in Finnland garnisonierenden russischen Truppen wurden schon seit dem Generalfreistreich im Oktober vorigen Jahres systematisch und mit Erfolg bearbeitet. Hierbei hatten auch junge Mädchen mitgewirkt, die sich besonders der Kosaken und Infanteristen angenommen hatten, von denen behauptet wird, daß sie unter den russischen Truppen „die dümmsten und gleichgiltigsten“ seien. Was die Agitatoren nicht erreichten, das gelang der holden Weiblichkeit. Die jungen Mädchen gefellten sich abends zu den Soldaten, begleiteten sie in die Wirtschaften und wandten alle ihre Kräfte an, um den Unmut der Mannschaften gegen die strenge Disziplin zu erregen. Unter dieser liebevollen Einwirkung wurden viele Kosaken, die sich früher nicht besonnen hätten, jeden Beliebigen auf Kommando niederzuschießen, andern Sinnes.“

**Zum serbischen Konflikt.** Herr Pasic, der die Skupschtina vor wenigen Tagen zu überzeugen wußte, daß Serbien auf die Handelsbeziehungen zu unserer Monarchie verzichten könne, hat dem Größenwahnsinne nunmehr auch noch die Unhöflichkeit zugesellt, indem er in einer Sitzung der Skupschtina die Noten des offiziellen serbischen Botschafters verlas, ohne wie es sonst üblich ist, abzuwarten, bis die Antwort unseres Auswärtigen Amtes eingelangt war. Unser Gesandter hat jetzt dem serbischen Ministerpräsidenten

## Feuilleton.

### Sein eigener Bruder.

Skizze von Erwin Carlé

Kapitän Weston, der Adjutant des Kommandierenden, sprang, drei, vier Stufen mit einem Satz nehmend, die breite Marmortreppe des palastähnlichen Gebäudes hinab, das noch vor kurzem die Residenz des spanischen Generalgouverneurs der Philippinen gewesen war und jetzt das Hauptquartier der amerikanischen Besatzungstruppen enthielt, und schritt, über seine Erregung lächelnd, in langsamem Tempo die Promenade entlang. Aber die freudige Nachricht, die er eben erhalten, konnte ein bißchen Aufregung wohl entschuldigen; hatte der Junge Glück; mit einundzwanzig Jahren schon Premier!

Ja, der Kommandierende, der seinen bewährten Adjutanten hochschätzte, hatte ihm lächelnd mitgeteilt, daß er bei der Regierung in Washington die Ernennung des Leutnants Weston zum Premierleutnant vorgeschlagen habe. Und das war natürlich gerade so gut, als ob Leutnant Weston das Patent schon in der Tasche hätte. Kein Wunder, daß Kapitän Weston stolz war auf diese Anerkennung der außerordentlichen Bravour, die sein Bruder bei dem letzten Gefecht mit den Insurgenten gezeigt hatte. „Der tolle Billy“ — der Spitzname, den sich Leutnant Weston als Kadett in West Point ehrlich erworben und der ihm auch als Offizier geblieben war — hatte mit seinem schauderhaften Leichtsinn seinem älteren Bruder schon viele Sorgen gemacht. Vielleicht wird jetzt der Ehrgeiz den Sieg davontragen über den Leichtsinn!

Nachdenklich schreitet er die Straße hinab. Da er-

tönt hinter ihm leises Sporenklirren, eine Hand legt sich auf seine Schulter und eine frische, junge Stimme ruft:

„Guten Abend, Kapitän!“

Erstreckt dreht sich Kapitän Weston um und begrüßt den jungen Offizier, der — sein Bruder ist ja sein Vorgesetzter — stramm die Haken zusammenklappt und die Hand an die Wutze legt. Er hätte ihm so gerne erzählt, welch Glück er gehabt und welche Beförderung ihm bevorstand, aber eine vertrauliche Mitteilung des Generals zu mißbrauchen — unmöglich! Leutnant Billy in seiner eleganten schneeweißen Tropenuniform, die die in Manila stationierten amerikanischen Offiziere statt des feldmäßigen Kaki trugen, schlenderte langsam, den Säbel nachschleifend, neben seinem Bruder her, in seiner lebhaften Weise plaudernd.

„Hast du etwas vor für heute abend, Kapitän? Nein? Denk' mal, ich habe eine Einladung für uns beide von Sennorita Dolores. Du weißt ja, der Vater, Sennor Arbuez, ist Reisplantagenbesitzer, ganz amerikanisch gesinnt, sehr reich, sehr gastfreundlich. Wir alle verkehren dort. Und Donna Dolores — ah!“

„Ein ganz klein wenig zu dunkel schattiert für meinen Geschmack!“ meinte trocken der Kapitän. „Es ist eine eigene Sache mit der Rassenvermischung hier auf den Philippinen. Zu viel Feuer, viel zu viel Feuer!“

Und Leutnant Billy lächelte verlegen.

Die geräumigen, mit verschwenderischer Pracht ausgestatteten Salons in Sennor Arbuez' Hause an der Plaza waren von Besuchern des gastfreundlichen Philipinos dicht gefüllt. Amerikanische Offiziere, junge, lebenslustige Gestalten in eleganten, goldgeschmückten

Tropenuniformen, standen, leise plaudernd und lachend, in dem großen Eckalon, der mit prächtvollen Palmen und blühenden Chrysanthenen entzückend dekoriert war. Die hohen, französischen Fenster waren weit geöffnet, und von der Plaza herauf, wo die goldene Jugend Manilas und die mantillengeschmückten Schönen hin und her wogten, drang es wie das Summen eines Bienenschwarms. Ein eigentümliches süßes Parfüm, das einen berausenden Duft sinnlicher Lebensfreude auszuatmen schien, erfüllte den Raum, durch den die weichen Klänge des Chopinschen Nocturno wogten.

An dem prächtigen Steinway-Flügel saß Sennorita Dolores, in cremefarbene Seide gekleidet, das Köpfchen mit dem glänzenden, tiefblau-schwarzen à la Japonaise lüchzend zurückgeneigt. Ihre schlanken Finger glitten spielend über die Tasten und aus ihren schwarzen Augen glühte ein leidenschaftliches Feuer. Und dieser glückverheißende Blick galt Leutnant Billy, der neben ihr am Flügel stand und, in Bewunderung versunken, es ganz vergaß, die Notenblätter umzuwenden.

Donna Dolores schlug lachend — sie wußte wohl, daß ein Lächeln ihre hübschen Zähne vortrefflich zur Geltung brachte — ein paar volle, kräftige Akkorde an und ging in einen flotten Walzer über. Rasch fanden sich die tanzlustigen Paare zusammen, und während sie sich nach den verlockenden, nervenprickelnden Klängen im Kreise schlangen, beugte sich der tolle Billy zu Dolores hinüber und flüsterte ihr allerlei idyllisches Zeug ins Ohr. Donna Dolores mußte Gefallen daran finden, denn sie lüchelte und lachte fortwährend und Leutnant Billy las in dem brennenden Blick ihrer feurigen Augen ein süßes, beglückendes Gewahren.

im Auftrage des Ministers Goluchowski das Fremden über diesen Vorgang mit dem Bemerkten ausgesprochen, daß Oesterreich-Ungarn darin eine Außerachtlassung der üblichen Form internationaler Kurtoisie erblicke, einen Vorgang, der allen serbischerseits gemachten Erklärungen widerspricht.

**Gescheiterter Auswandererdampfer.** Aus Cartagena wird von gestern gemeldet, daß der Dampfer „Siro“ auf der Fahrt von Barcelona gestern in Baños-Hermigas beim Kap Palos gescheitert sei. An Bord befanden sich achthundert Passagiere, zumeist Italiener und zum kleinen Teil Spanier. Es entstand eine gräßliche Panik. Trotzdem der Versuch gemacht wurde, alle Vorkehrungen zur Rettung der Passagiere zu treffen, ertranken dreihundert Personen, denn die Katastrophe spielte sich so schnell ab, daß für einen großen Teil der Passagiere jede Hilfsaktion illusorisch wurde. Die Geretteten wurden nach Kap Palos gebracht. Ihre Lage ist verzweifelt, weil sie zum größten Teile all ihrer Habe beraubt wurden, über keine Kleider verfügen und ein empfindlicher Mangel an Lebensmitteln herrscht. Mehrere Leichen wurden bereits geborgen. Ein Teil der Besatzung wurde teils in Booten gerettet oder von der Küste durch zugeworfene Stricke an das Land gezogen. Eine Kommission der Seebehörde ist bereits nach Kap Palos abgegangen und hat den Schiffbrüchigen Kleider und Lebensmittel überbracht. Die Katastrophe soll der Kapitän verschuldet haben, der ungeschickt manövrierte. Der Kapitän hat aus Verzweiflung über das von ihm verschuldete Unglück Selbstmord verübt. Etwa achtzig Verwundete, ins Meer gestürzte Personen wurden von einem passierenden Hilfsdampfer gerettet. Unter den Schiffbrüchigen befindet sich auch ein brasilianischer Erzbischof. Unter den Geretteten, die zum großen Teile den Verlust eines Freundes oder nahen Verwandten und ihrer Existenzmittel zu beklagen haben, herrscht namenlose Verzweiflung. Während der Katastrophe spielten sich herzzerreißende Szenen ab, die jeder Schilderung spotten.

**Ein Triumph der „ungarischen Selbständigkeit“ auf reichsdeutschem Boden.** In der Generalversammlung des Deutsch-österreichisch-ungar. Binnenverkehrs-Verbandes, die unlängst in Stettin stattfand, haben die Magyaren ihr Bedürfnis nach Anerkennung ihrer staatsrechtlichen Selbständigkeit mit Erfolg geltend gemacht. In den Satzungen des Verbandes wurden nämlich bisher das Deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn als zwei Reiche angeführt; um diesem für den magyarischen Größenwahn unerträglichen Zustande ein Ende zu machen, reichte nun der ungarische Ministerialrat Gonda in der Ausschusssitzung des Verbandes einen Antrag ein, der darauf ausging, „die selbständige staatsrechtliche Stellung Ungarns in den Statuten deutlich zum Ausdruck zu bringen und dementsprechend statt Oesterreich-Ungarn Oesterreich und Ungarn und statt des Ausdruckes „Die beiden Reiche“ die Bezeichnungen Deutschland, Oesterreich und Ungarn in den Text aufzunehmen.“ Der Ausschuss und auf seinen Antrag auch die Generalversammlung nahmen den Antrag einhellig an, und damit die Sache sich noch feierlicher gestalte, ließ auch der Präsident des Verbandes bei dem darauf folgenden Banquet den Kaiser von Oesterreich auch als „apostolischen König von Ungarn“ extra leben, worauf die Musikkapelle den magyarischen „Hymnus“ spielte, „was besonders — so berichten die Osn-Bester Blätter — seitens der anwesenden Sommitäten begeisterte Demonstrationen auslöste.“ Die deutschen „Sommitäten“ in Stettin scheinen

offenbar keine Ahnung davon zu haben, daß sie mit ihrer verschwommenen „Begeisterung“ für das unabhängige Magyaren gegen Oesterreich demonstrieren, und daß es vor allem ein selbständiges, von Oesterreich getrenntes Ungarn überhaupt noch nicht gibt.

**Der Bekannte des Penkers.** In Frankreich beschäftigt man sich gegenwärtig lebhaft mit der Aufhebung der Todesstrafe, und da so der Penker aus dem öffentlichen Leben des Landes verschwinden soll, widmet im schon jetzt ein Pariser Blatt eine Art Nachruf. Dabei wird eine hübsche Anekdote erzählt, die gegen Ende des 18. Jahrhunderts in einem Restaurant in der Nähe des Palais Royal spielt. Ein Stammgast war gewohnt, an jedem Tage seinen Platz an einem bestimmten Tische reserviert zu finden. Da findet er eines Tages plötzlich den Platz von einem Unbekannten besetzt. Er ist peinlich überrascht, er läuft zum Wirt und zur Kassierin und beschwört sich über den Unverschämten, der ihn von seinem Plage verdrängen wollte. „Kennen Sie übrigens den Herrn da?“ fügte er schließlich hinzu. „Nein.“ „So mögen Sie wissen, daß es der Penker von Versailles ist.“ Allgemeines Entsetzen. Der Wirt und die Kassierin stecken die Köpfe zusammen. Daß ein Penker in diesem eleganten Restaurant verkehre, eine unmögliche Vorstellung! Der Wirt geht also zu dem unwillkommenen Gast. „Der Herr ist zufrieden?“ „Ja, aber ich muß zu lange auf die Speisen warten, die ich bestellt habe.“ „Da wird der Herr noch lange warten müssen!“ „Wie meinen Sie?“ „Man wird dem Herrn überhaupt keine Speisen bringen, und wir werden ihm dankbar sein, wenn er nicht wieder zu uns kommt.“ „Unverschämt!... Aber warum das?“ „Sie sind erkannt!“ „Nun, und?“ „Ja, sehen Sie, der Penker von Versailles kann in meinem feinen Hause nicht verkehren.“ „Wer hat Ihnen denn aber gesagt, daß ich der Penker von Versailles wäre?“ „Der Herr da unten.“ „Ach... sehr gut, der Herr da also? Dann kann ich freilich nichts dagegen sagen, er muß es ja wissen, denn — ich habe ihm erst vor zwei Jahren das Brandmal (das die Verbrecher früher erhielten) aufgedrückt!“ Mit diesen Worten, die sehr laut gesprochen und von einer bezeichneten Gebärde zu seinem Widersacher hinüber begleitet waren, erhob sich der Mann ernst und würdevoll und verließ das ungestaltliche Haus...

## Locales und Provinziales.

**Hafenzulage für die Triester Staatsbeamten.** Eine Deputation des Staatsbeamtenkafinos in Triest unter der Leitung des Präsidenten, Statthaltereirates Vasciac, erschien vor einigen Tagen vor dem Statthalter Prinz Hohenlohe und bat denselben, bei der Regierung zu intervenieren, damit allen Triester Beamten eine Hafenzulage gewährt werde. Prinz Hohenlohe nahm die Deputation wohlwollend auf und versprach derselben, die begründeten Wünsche der Beamenschaft tatkräftig unterstützen zu wollen. Der Eisenbahninspektor Ritter von Brodzki bat, man solle auch den Eisenbahnbeamten eine Teuerungszulage bewilligen.

**Zum Tode des Barons Hugo Bach zu Hansenheim.** Der „Osservatore Triestino“ verlautbart folgende Rundmachung des k. k. Kreisgerichtes in Rovigno: Am 14. Jänner l. J., etwa um 5 Uhr nachmittags, verließ der am 26. September 1865 zu Graz geborene Hugo Baron Bach zu Hansenheim, Edler Herr zu Hohen-Eppan, k. u. k. Linien-Schiffleutnant zu Vola, sein Zimmer und ist seither verschollen. Von

hochgradiger Nervosität befallen, trug er sich mit Selbstmordgedanken. Er hat sich am 12. Jänner l. J. einen Revolver nebst Patronen gekauft und dürfte an der Meeresküste bei Fissella sich selbst getötet haben. Die umfassendsten Nachforschungen nach dem Verschollenen blieben resultatlos. Da es hienach wahrscheinlich ist, daß Hugo Baron Bach den Tod gefunden hat, wird auf Ansuchen des Barons Robert Bach und der Baroninnen Albine, Berta und Gisela Bach zu Hansenheim das Verfahren zum Beweise des Todes des Vermißten eingeleitet und Herr Cäsar Arbesser v. Raibburg, k. u. k. Linien-Schiffleutnant in Vola, zu dessen Kurator ernannt. Es wird demnach die allgemeine Aufforderung erlassen, bis zum 31. Oktober 1906 dem Gerichte oder dem Kurator über den Vermißten Nachricht zu geben. Nach Ablauf dieser Zeitfrist und nach Aufnahme der Beweise wird über den Beweis des Todes entschieden werden.

**Ausflug nach Vola.** Am Sonntag den 12. d. findet über Veranstaltung eines Triester Komitees eine Vergnügungsfahrt nach Vola mit dem Lloyd-Dampfer „Almiffa“ zu volkstümlichen Preisen (Hin- und Rückfahrt 1. Klasse 4 Kronen, 2. Klasse 3 Kronen) statt. Jeder Fahrteilnehmer erhält unentgeltlich ein Loz, welches an der Ziehung von fünf Gewinnsten partizipiert. Die Abfahrt erfolgt vom Molo S. Carlo um halb 7 Uhr früh, die Abfahrt von Vola um 8 Uhr abends; die Ueberfahrt dauert fünfeinhalb Stunden.

**Zur Förderung Dalmatiens.** Am 3. d. trat im Ministerrats-Präsidium die aus Vertretern der einzelnen Ministerien gebildete Kommission zusammen, welche vom Ministerpräsidenten behufs einheitlicher und energischer Inangriffnahme einer staatlichen Hilfeleistung für Dalmatien eingesetzt wurde. Der Ministerpräsident wies in der Ansprache, mit welcher er die Sitzung eröffnete, darauf hin, daß Dalmatien mit Rücksicht auf seine topographische und wirtschaftliche Lage einer besonderen Fürsorge seitens des Staates bedürfe. Es solle gewiß nicht übersehen werden, daß in den letzten Jahren so manches für die wirtschaftliche Förderung dieses Landes geschehen sei. All das habe sich aber nicht als ausreichend erwiesen, um das durch die Ungunst der Verhältnisse wirtschaftlich zurückgebliebene Land zu heben und zu entwickeln. Es seien sehr viele unerfüllte Wünsche zurückgeblieben. Vor allem müsse es daher Aufgabe der Kommission sein, klarzustellen, welche Wünsche und Klagen bestehen. In dieser Beziehung sei von den einzelnen Ressorts schon vorgearbeitet worden. Es werde demnach keinen Schwierigkeiten unterliegen, dieses Material nunmehr einheitlich zusammenzufassen und alle Einzelheiten einer eingehenden und sorgfältigen Prüfung zu unterziehen, um so ein Bild über die notleidenden wirtschaftlichen Verhältnisse und über die zu treffende notwendige Abhilfe zu gewinnen. Die Kommission werde auch Fühlung zu nehmen haben mit Persönlichkeiten, die mit den Landesverhältnissen und den Bedürfnissen der Bevölkerung besonders vertraut sind, da sie von diesen wertvolle Anregungen für ihre Arbeiten und Anträge empfangen werde. Ebenso werde sich die Gelegenheit ergeben, bei gewissen Spezialfragen den Rat und die Aufklärung hierin versierter Fachleute zu hören. Die Kommission werde dann, um die Ausführung eines detaillierten Aktionsprogrammes zu ermöglichen, vor die Aufgabe gestellt sein, zu erwägen, mit welchen Mitteln und auf welche Weise die notwendigen Maßnahmen durchzuführen sein werden, und in dieser Richtung positive Anträge zu formulieren. Seitens des Ministerpräsidenten werde auch das größte Gewicht darauf gelegt, daß die Arbeiten der

Es war spät geworden, sehr spät, und Kapitän Weston, dessen anstrengender Dienst schon in aller Frühe begann und der sich hier nicht wohl fühlte, verließ, ohne sich erst lange zu verabschieden — man war ganz zwanglos bei den Arbuez — die ausgelassene, lärmende Gesellschaft. Und als er sein soldatisch einfaches Lager in dem großen Zimmer im Gouverneurspalast aufsuchte, konnte er lange, lange nicht einschlafen. Die Auszeichnung, die Billy bevorstand, erfüllte sein ganzes Denken und halb träumend schmiedete er Zukunftspläne für den Bruder, den er mehr liebte als sich selbst. Endlich schlief er ein und flüsterte, im Traume lächelnd: „Was der Junge für ein Glück hat!“

Es ging schon gegen Mittag. Kapitän Weston saß in seinem Bureau und arbeitete fleißig, da öffnete sich die Türe und der General trat ein.

„Kapitän“, sagte er mit sehr ernster Miene, „ich habe von dem Regiment Ihres Bruders die Meldung erhalten, daß der Leutnant Weston abgängig ist. Zum letztenmal gesehen wurde er gestern Nacht auf einer Gesellschaft bei den Arbuez; seitdem ist er spurlos verschwunden. Ich habe ganz Manila nach ihm durchsuchen lassen — ohne Erfolg. Erkundigungen im Hause des Sennor Arbuez ergaben, daß Sennor Arbuez und seine Tochter verreist seien. Daraufhin ließ ich eine Hausdurchsuchung vornehmen und die Papiere, die gefunden wurden, bewiesen, daß Arbuez ein Anhänger der Insurgenten ist und mit diesen in

steter Verbindung steht. Und Ihr Bruder soll sehr verliebt gewesen sein in Donna Dolores. Es tut mir leid, Kapitän, fürchtbar leid, aber ich muß nach allem annehmen, daß Ihr leichtsinniger Bruder sich von diesem — Fräulein betören ließ und mit ihr geflohen ist. Wie gesagt, Sie tun mir fürchtbar leid, Kapitän, aber ich muß der Sache ihren Lauf lassen. Wir stehen vor dem Feind — Sie kennen die Kriegsgartikel. Wenn Leutnant Weston binnen drei Tagen nicht gefunden wird, so wird sein Name von der Offizierliste gestrichen!“

Drei Tage, vier Tage, eine Woche verflossen — Leutnant Weston war und blieb verschwunden. Der Kapitän war von dem fürchtbaren Schlage völlig gebrochen und der General, der den verdienten Offizier aufs tiefste bemitleidete, erfüllte gern seine Bitte, nach der Front kommandiert zu werden, um in dem anstrengenden Dienst vor dem Feind Vergessen zu suchen.

Die Insurgenten waren sehr rührig in letzter Zeit. Täglich gab es kleine Gefechte, und Kapitän Weston, der seinem Wunisch gemäß auf einen der vorgeschobenen Posten kommandiert worden war, kam gleich am zweiten Tage seiner Ankunft in der Front ins Feuer. In langer Schützenlinie, im Liegen feuernd, rückte die Kompanie gegen die Stellung der Insurgenten vor. Kapitän Weston stand, jede Deckung verschmähend, aufrecht da und spähte durch seinen Feldstecher nach den Feind.

Der Zwischenraum, der die angreifenden Amerikaner

von den Insurgenten trennte, war nur gering, und der Kapitän konnte mit seinem vorzüglichen Glas jedes Detail der feindlichen Schützengräben erkennen. Plötzlich stieß er einen Ruf des Schreckens aus und ließ erblickend das Glas sinken. Mein Gott, es konnte nicht sein! Drüben, in der Mitte der feindlichen Linie, stand auf dem kleinen Hügel, den die von den Schützengräben ausgeworfene Erde bildete, in exponierter Stellung sein Bruder als Insurgentenoffizier.

Sein eigener Bruder! Jeder amerikanische Offizier mußte sich schämen, daß er diesen Ehrlosen einst seinen Kameraden genannt hatte. Kapitän Weston schrie vor Schmerz. „Billy, Billy!“ kam es stöhnend über seine Lippen. Die Stellung der Insurgenten war unhaltbar. Wenn ihm sein Bruder lebend in die Hände fiel? Dann würde dem Leutnant Weston vor versammeltem Regiment die Uniform, die er entehrt, heruntergerissen, und er würde gehängt, schimpflich gehängt werden; denn eine Kugel ist zu gut für den Offizier, der zum Feinde übergeht. Nur das nicht, nur das nicht!

Es flimmert ihm vor den Augen, alles erscheint ihm wie in rotes Licht getaucht. Und plötzlich reißt er dem Soldaten neben ihm das Gewehr aus der Hand. Er zielt lange, auch sorgfältig; der Schuß tracht auch. Die Hände in die Höhe werfend, bricht der „Junge“ zusammen, den er mehr geliebt als sein Leben — sein eigener Bruder! — —

Kommission in einer solchen Weise gefördert werden, damit dieselben in kürzester Zeit zu realen Ergebnissen gelangen, welche die Grundlage für die rasche Schlussfassung der Regierung bilden können.

**Bedarf an Landwehrärzten.** Bei der t. t. Landwehr ist in jüngster Zeit wieder ein Bedarf an aktiven Ärzten eingetreten, der sich voraussichtlich in den nächsten Jahren noch steigern dürfte. Die Bedingungen für den Eintritt in die Landwehr wird für Ärzte besonders günstig und vorteilhaft. Alle neu eintretenden Ärzte erhalten einen Studienstipendium von 6000 Kronen; jenen, welche bereits in öffentlichen Krankenanstalten tätig waren, wird diese Dienstleistung bei Festsetzung ihres Ranges eingerechnet, so daß sie schon nach kurzer Dienstzeit in die Charge eines Regimentsarztes vorrücken. Die eintretenden Ärzte verbleiben während der ersten zwei Dienstjahre in Wien und werden auf Kosten des Aeras fortgebildet. Die weitere fachtechnische Ausbildung wird durch Kommandierung auf Universitätskliniken wesentlich gefördert.

**Neuer Verein.** Die t. t. Statthalterei hat die Satzungen des in Triest neu zu gründenden Allgemeinen Staatsbediensteten-Verbandes (Fascio generale degli addetti ai servizi dello Stato) zur Kenntnis genommen.

**Eine ärarische Verfügung.** Die hiesigen Akademiker haben bekanntlich die Absicht gehabt, auf der Viale carrara zugunsten der italienischen Schulen ein Volksfest zu veranstalten, welches am 12. d. M. stattfinden sollte. Nunmehr hat das Aera gegen die Abhaltung dieses Festes sein Veto eingelegt. Das Aera hat seinerzeit, als die Viale carrara der Gemeinde im Tauschwege überlassen wurde, kontraktlich ausbedungen, daß der Platz weder verbaut noch in einer, den allgemeinen Verkehr behindernden Weise verwendet werden dürfe. Da am 12. d. die Viale carrara abgesperrt und nur gegen die Leistung eines Eintrittsgeldes zugänglich gemacht werden sollte, hat das Aera in diesem Umstände eine Verletzung des bestehenden Kontraktes erblickt und die Benützung untersagt.

**Selbstmord.** In einem Walde bei Zara wurde die bereits verwesene Leiche des Grafen Melchior Gोज्जे gefunden. Graf Gोज्जे war 33 Jahre alt und Praktikant bei der Statthalterei. Er wurde seit dem letzten Dienstag vermißt. Er hatte sich mit einem Revolverschusse in die Schläfe getötet. Als Ursache des Selbstmordes wird eine unheilbare Krankheit angegeben.

**Gerichtssaal.** Kreisgericht Rovigno, 5. August. In letzter Zeit waren zwischen einem Josef Matta aus Balmale in Pola, 31 Jahre alt, und seinem 44-jährigen Vater Johann die Beziehungen immer gespannter geworden. Den Grund dazu bildete ein Vertrag, den beide Ende vorigen Jahres miteinander geschlossen hatten, kraft dessen der Sohn das ganze Vermögen seines Vaters erhielt, gegen die Verpflichtung, diesem den lebenslänglichen Unterhalt zu gewähren. Da aber Josef Matta den Vertrag nicht einhielt, so beschritt sein Vater den Klageweg. Er hatte gerade am 17. Juli d. J. in dieser Angelegenheit einen Brief vom Advokaten Zucco erhalten, als es deswegen zwischen Sohn und Vater zu einem Wortstreit kam, wobei erster einen Revolver zog und dreimal gegen seinen Vater losdrückte, ihm drei leichte Verletzungen beibringend. Er wurde des Verbrechen der schweren körperlichen Verletzung nach §§ 153, 155 St.-G. angeklagt und zu acht Monaten schweren, verschärften Kerkers verurteilt. Seine Entschuldigung, in Ausübung der Notwehr gehandelt zu haben, wurde nicht berücksichtigt. — Wegen des Verbrechen der Schändung einer Minderjährigen wurden Anton Belkovich, Zollwächter in Pola, 26 Jahre alt, zu 14 Monaten, Andreas Bosisch, 71 Jahre alt, wohnhaft in Pola, zu fünf Monaten und Rocco Privileggio, 25 Jahre alt, aus Rovigno zu vier Monaten schweren, verschärften Kerkers verurteilt. Heute kam die Angelegenheit des Ehepaares Kunstel zur Sprache. Eugen und Antonie Kunstel waren schon seit zehn Jahren verheiratet. Im vorigen Jahre begann sich das Verhältnis zwischen den beiden Ehegatten zu trüben und Eugen Kunstel ging allein nach Amerika. Da er aber in der neuen Welt nicht das erhoffte Glück gefunden hatte, kehrte er am 2. Juli nach Pola zurück und begann wieder mit seiner Gattin zusammen zu leben. Am Abend des 4. Juli gingen sie in Gesellschaft ihrer Tochter friedlich spazieren. Plötzlich packte Kunstel seine Frau beim Hals, warf sie zu Boden und bearbeitete sie mit einem Steine, bis auf das Gesicht der Kunstel und ihrer Tochter Leute herbeikamen, worauf der Täter davoneilte. Er stellte sich freiwillig auf der Wachtstube, wo er das Geschehene selbst erzählte. Unterdessen wurde seine Gattin, die an mehreren Stellen des Körpers schwere Verletzungen davongetragen hatte, ins Landeshospital überführt, wo sie verblieb. Am 17. Juli gelang es dem Kunstel, der auf freiem Fuße belassen worden war, ins Spital zu dringen und seine Frau im Garten zu sprechen. Er erzählte ihr ruhig von Familienangelegenheiten und bat sie um Verzeihung für die früheren Mißhandlungen. Gegen 8 Uhr abends wollte die Kunstel in die Anstaltsräume zurückkehren; in diesem Augenblicke zog ihr Mann plötzlich einen Revolver aus der

Tasche und feuerte zweimal gegen die Frau, sie leicht am Rücken verlegend. Durch die Detonation aufmerksam gemacht, eilten die Krankenwärter hinzu und verfolgten den Kunstel, der in das Geschäft des Del'Orste in der Via Sissano flüchtete und dort gegen seine Verfolger einen Schuß abgab, durch welchen er den Wachtmann Radin an der rechten Hand leicht verwundete. Wegen allen diesen Mißtaten wurde Eugen Kunstel zu 13 Monaten schweren, verschärften Kerkers verurteilt. — § —

**Lieder des Katers Murr.** (Station Pola.) „Giornaletto“, stumpf vor Hitze, — Treibt gewagte Hundstagswige, — Weil doch sonst Bierseitenblatt — Nicht genug Notizen hat. — So zum Beispiel wird der Haifisch — Ausgeweidet und zum Nachtisch — Armen Lesern vorgelegt — Und zum Schluß das arme „Tagblatt“ — weil es manchen Strauß gewagt hat, — von dem bösen Blatt verheßt. — Doch, wer diesen Spaß gelesen, — Hat der Wache inn'res Wesen — Bald und ohne Mühe erkannt, — Denn sofort ein jeder fand, — Daß der Wig, der frech uns faßt, — Auf den „Giornaletto“ paßt. — Darum nehme jeder Bruder, — Der vom grauen Haifischluder — Nicht verschlungen werden will, — Mit das Blatt im welschen Stil; — Und er zeigs, wenn ohn' Manier — Nach ihm schnappt das plumpe Tier: — Vor dem schauerhaften Wisch — Fliebt entsezt der größte Fisch! — Welche Lust, einher zu fliegen, — Nach den höchsten Wolken schon, — Flott im feid'nen Luftballon! — Wahrlich, es ist ein Vergnügen! — Also denken auch die Männer, — Die den stolzen Wolkenrenner — Hierher haben kühn gelenkt. — Doch wenn jemand etwa denkt, — Daß umsprüht vom Sonnenglanze, — Dicht umringt vom Wolkenranze — Hierher fuhr das Aethergeschiff, — Der gewiß zum Schlechten griff: — Nein, ein ganz kommuner Zug — In die Stadt das Fahrzeug trug. — Ohne Scham per Eisenbahn — Kam zu uns der Himmelstahn. — Doch ich schweige, sintemal — Für den Kater eng die Wahl, — Denn voll Born spricht Tante Kuhn: — „Er ist ein böses Fuhn! — Will er sich mein Herz erhalten, — Hat er stets das Maul zu halten!“

**Die Empire-Moden** treten immer mehr und mehr in den Vordergrund und die für die Herbstrennen und sonstigen Festlichkeiten, die den Beginn der Herbstsaison kennzeichnen, in den großen Schneiderateliers in Arbeit stehenden Toiletten und Manteaux weisen fast durchwegs diesen Stil auf. Eine ganz reizende Neuheit, die vorerst nur ganz vereinzelt auftritt, jedoch bald sehr in Aufschwung kommen dürfte, ist der sogenannte „Empire-Hock“, der vorn und an den Seiten sorgfältig angepaßt ist, während er hinten, wofelbst er eine ganze Strecke oberhalb des natürlichen Taillenschlusses anfängt, lose in graziosen Falten herabfällt. Von geschickter Hand hergestellt, verleiht ein solcher Hock der Figur die anmutigsten Konturen. Auch den Anhängerinnen der Reformtracht dürfte diese Neuheit willkommen sein, wie denn ja überhaupt Empire- und Reformtrachten so manches mit einander gemein haben. Wer sich näher dafür interessiert, lasse sich das Augustheft von Butterick's Modenrevue kommen, das von der „Aktiengesellschaft für Butterick's Verlag“, Berlin W 8, Leipzigerstraße 102, verendet wird.

**Die Verhaftung eines „Drahrers“.** Gestern nachts kam beim „Café civile e militare“ ein Hafnergehilfe aus Wien mit einem Passanten in Kollision. Der Wiener, der schon in fidelester Stimmung war und über eine entsprechende Kraft verfügte, zeigte einem zahlreichen Publikum seine Geschicklichkeit im Sesselwerfen. Inzwischen hatte sich der gegenüber befindlichen Polizeihauptwache eine große Aufregung bemächtigt und sie ließ so lange in dem jäulengeschmückten Eintritt des alten Venezianerpalastrs herum, bis endlich sich zwei Polizisten aus Morpheus Armen rissen und säbelklirrend dem Kriegsschauplaz zueilten. Der „Feind“ hatte schon das Weiße geücht, aber der „Sieger“ behauptete noch stolz das Schlachtfeld; allerdings hatte ihn sein zufällig anweijender Arbeitgeber, der gerade auch nicht schwach ist, auf den Boden hingelegt und war eben im Begriffe, ihn gütlich zum Nachhausegehen zu bewegen. Da die Polizisten nur zu zweien waren, ließen sie den ihnen wohl etwas zu kräftigen Wiener beiseite und ergriffen dessen Freund, der sich in den Streit eingemengt hatte, um ihn abzuführen. Der andere, der schon bereit war, nach Hause zu gehen, wurde dadurch aufgebracht und verlangte, mit seinem Freunde zusammen eingesperrt zu werden. Endlich waren noch drei oder vier Polizisten zur Stelle und packten zuerst ein armes Schneiderlein, das sich krampfhaft an einer Ecke festhielt und nur mit großer Mühe weggezogen werden konnte; sein Verbrechen bestand darin, daß er sich abfällig über die sonderbare Arretierung geäußert hatte. Der „harbe“ Wiener schüttelte mittlerweile seine Bedränger ab, wie ein nasser Budel das Wasser, schließlich stürzten sich vier Polizisten auf ihn und zerrten ihn vorwärts. Der Arretierte war noch immer fröhlicher Laune und sang als sie ihn am Hock packten: „Ziağı's ma 'n Hock aus, vakağı's ma mei Gwand.“ Mit vieler Mühe und schweißtriefend brachten endlich die „Schuzengerlu“ den

Drahrer auf die Wachtstube, wo er nach einem hochnotpeinlichen Verhör gemeinsam mit seinem Freund und dem Schneider in den „Gemeindelotter“ lanziert wurde. Unterwegs machte er seinen Führern noch viel zu schaffen und legte sich dann auf die Straße mit der Begründung, daß ihm der Weg zu weit sei. Nachdem er seinen „Fetzen“ ausgeschlafen hatte, wurde er gestern früh wieder gesund entlassen.

**Ein falsches Guldenstück.** Gestern wurde ein Bauer aus der Umgebung namens J. Giurani angehalten, weil er ein falsches Guldenstück auszugeben versuchte. Er konnte über die Herkunft keine genügende Auskunft geben, und verwickelte sich in Widersprüche. Die Untersuchung wurde eingeleitet.

**Versuchter Einbruchsdiebstahl.** Heute Nacht versuchten unbekannte Diebe im Hause Nr. 9 der Via Randler in den Laden des Konditors Clai einzubrechen. Während sie gerade in eifriger Tätigkeit waren, kamen einige Personen durch die Gasse, worauf die Einbrecher eiligst die Flucht ergriffen.

**Ein gesunder Schlaf.** Der 29-jährige Tagelöhner Dreife Braian landete gestern nach einer stürmischen Weinfahrt etwas erschauert von der Hitze — es hatte 51,5 Grad Celsius in der Sonne — bei der Porta Aurata und entschlief sanft auf dem Pflaster. Dies sah ein findiger Dieb und untersuchte den Schlafenden geräuschlos auf Wertgegenstände. Das Geld hatte er zwar schon „flüssig“ gemacht gehabt, doch besaß er immerhin noch eine Uhr mit silberner Kette, die der andere vorsorglich einsteckte und dann damit an der Ecke verschwand.

**Kleine Nachrichten.** Der Frieur Anton Vizzul, der schon einmal verhaftet worden war, weil er in seiner Wohnung in der Via Vale ezgebirte, wurde gestern nachmittags neuerlich festgenommen und über Nacht in den Polizeiarrest gebracht. Er hatte mit seiner von ihm getrennt lebenden Frau eine heftige Szene gehabt und dann in der Wohnung alles klein geschlagen, worauf er in Begleitung seines zehnjährigen Mädchens zum Strand ging. Da man annehmen mußte, daß sich der zeitweise an Geistesstörungen leidende Mann mit Selbstmordgedanken trage, wurde zu seiner Verhaftung geschritten. — Wegen öffentlicher Gewalttätigkeit wurden der 20-jährige Kaspar und der 16-jährige Eduard Vessich polizeilich eingezogen. Sie versuchten von ihren Eltern Geld zu erpressen und als sie abgewiesen wurden, begannen sie deren Haus mit schweren Steinen zu bombardieren. — In der Via Mascinguerra Nr. 1 befindet sich ein Wirtshaus, wo es nächtlicherweile immer sehr flott zugeht. „Vor Mitternacht wird net g'raht!“ ist die Devise, aber dafür gibt's in den Morgenstunden beinahe täglich einen heillosen Spektakel, der dann in eine Flucht auf die Gasse ausartet. Die Keilerei erreicht ihren Höhepunkt; dort sitzt ein „Kämpfer“ auf einem Eckstein für den sonst nur die ungemein zahlreichen Hunde Polas ein merkwürdiges Interesse zeigen und reißt sich den Kopf oder die Extremitäten, während ein anderer in einer Ecke lauert und sich gegen den Angriff der heiligen Hermandad verzweifelt wehrt, die zwar spät, aber dafür in ausgiebiger Stärke auf der Wachtstube erscheint. Endlich zieht dann für 18 Stunden in der Via Mascinguerra süßer Friede ein und die armen von Helsen zerstoehenen und schwitzenden Leiber der braven Bürger finden erquickende Ruhe im Schlaf. Heute nachts war in dem Wirtshause natürlich auch wieder eine „Unterhaltung“, die zu einer solennen Keilerei auswuchs. Im Laufe der temperamentvollen Auseinandersetzung ergriff der Modellstecher Franz Demarchi ein Bierkrügel und setzte es dem Wirte Quala so unanft auf die Nase, daß das Nasenbein zertrümmert wurde.

## Drahtnachrichten.

**Dewa, 5. August.** Ein starker Wolkenbruch hat in Bakoja enormen Schaden angerichtet. Dreißig Häuser sind eingestürzt. Vier Personen wurden getötet. Die Saaten sind vernichtet.

**Sofia, 5. August.** Das heutige massenhaft besuchte antigriechische Meeting verlief, einen unbedeutenden Zusammenstoß mit dem Militär abgerechnet, ruhig. Es wurde eine Resolution gefaßt, in welcher der Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Griechenland gefordert wird. Nachrichten aus Stanimaka berichten über Ausschreitungen, welche seitens der Griechen begangen wurden. Es sollen auf die Demonstranten Schüsse gefeuert worden sein, worauf die Volksmenge zwei Griechenschulen und Schulen angriff und zahlreiche Griechenläden zerstörte.

**Petersburg, 5. August.** Wegen des ausgebrochenen Seperstreikes sind keine Blätter erschienen. Es herrscht vollste Ruhe, trotzdem etwa 66.000 Fabrikarbeiter streiken. Der Generalstreik ist abermals mißlungen.

**Kiew, 5. August.** Die Polizei entdeckte in der Wohnung des Leutnants Gonowalow sieben mit Sprengstoff gefüllte Bomben.

## Das geheimnisvolle Schiff.

Detektiv- und Seeroman von Fr. Viller.

7

(Nachdruck verboten.)

Wir traten durch die Türe auf die Bordertant der Hütte hinaus. Das Deck widerhallte von unseren Schritten. Das Schiff war wie gesagt ballastet — der Raum unter ihm also leer nach dem Vorder- und Hinterende. Der Ballast, der meist aus Sand und Steinen besteht, liegt an einem Haufen mittschiffs unter der großen Luke; auf diese Weise kann sich das Schiff am bequemsten in der See bewegen.

Auf unserer Wanderung nach vorn trafen wir auf das große Boot. Holt ließ die Hand über die Zorringe gleiten, die es auf dem Deck festhielten: Es ist seit Monaten nicht gelöst worden, und — — die anderen Boote sind auch auf ihrem Platz.

Wir folgten der Richtung seines Blickes: hinten zwischen einem hölzernen Galgen und der Hütte lagen zwei kleinere Boote, eine Gig und eine Jolle, und droben auf dem Koosdach ein Brahm mit nach oben gekehrtem Boden.

Auf der Hinterseite des Koofs waren zwei Räume eingerichtet: ein großer Verschlag mit zwei Kojen — wohl diejenigen des Bootsmanns und des Zimmermanns — und die Küche. In einem kleinen Anbau auf der Hinterseite stand ein Dampfessel, — ein sogenannter Donkeyessel. Solche werden auf großen Segelschiffen benützt, um die Winden beim Löschen und Laden, das Ankerspill, die Pumpen u. s. w. zu bewegen.

Bei den Doppelverschlagen erschien uns ein Umstand in hohem Grade auffallend: die Türe, in eine obere und eine untere geteilt, stand offen; aber auf der einen Seite hingen an großen verkümmerten Nägeln mehrere Bretterstücke, als wenn die Türen durch darüber genagelte Bretter versperrt und dann von innen heraus gesprengt worden wären.

Mont begann die Bretter und Nägel zu untersuchen, während Holt und ich in den Verschlag traten.

Die Kojen waren mit Bettzeug versehen, sonst aber war der Verschlag ziemlich leer; nur ein paar alte Seestiefel, ein Südwester und einige andere abgenutzte Kleidungsstücke lagen auf dem Deck hingeworfen.

Im Donkey-Hause und der Küche war nichts Wertwürdiges zu sehen. Der Ofen war noch lau, während ein Sack mit geschälten Kartoffeln daneben stand, ebenso ein Zuber mit Salzfleisch in Wasser.

Wir gingen stumm wieder hinaus und nach vorn. Der Eingang zu dem Raum der Mannschaft im Koof war nämlich nach vorn gekehrt.

Dort haben wir noch einen Segler! Mont wies über die Keeling hinaus.

Ja, es ist ein kleiner weißer Segler. Holt starrte dem unentdeckten Schiffe nach, wie es schien mit steigendem Interesse. Der Ausdruck seines Gesichtes wurde merkwürdig.

Wo ist der „Fram“? rief er plötzlich.

Aber unser Rutter war nirgends zu sehen. Wir kletterten auf das Koosdach und spähten ringsum den Horizont ab — doch ohne etwas anderes als das kleine Segel in der Ferne zu entdecken.

Es ist, wie ich vermutet habe! Es ist der „Fram“, der dort segelt, ein paar Meilen weg! Was hat Henrik — — ?

Mont sprang nach hinten und kam mit einem langen Fernrohr zurück, das wir an Bügeln unter der Kapp hängen gesehen hatten.

Es ging von Hand zu Hand.

So etwas ist mir noch nicht vorgekommen, sagte endlich Holt und blickte von Mont auf mich und von mir auf Mont.

Kannst du Henrik an Bord sehen? fragte Mont und reichte Holt wieder das Fernrohr.

Er benützte es lange und gründlich; endlich nahm er es vom Auge und sah uns mit so ratloser Miene an, daß ich mich des Lachens nicht enthalten konnte.

Ja, du magst wohl lachen, denn das ist die sonderbarste Geschichte, die ich je erlebt habe; aber, beim Teufel, keine angenehme. „Fram“ hat das große Topfel gekehrt und läuft so schnell er kann — und das will etwas sagen bei dieser steifen Brise und dem ruhigen Wasser.

Mont wiederholte seine Frage, ob er Henrik sehen könne.

(Fortsetzung folgt.)

## Kleiner Anzeiger

1 Wort 3, Fettdruck 6 Heller, Minimalltaxe 30 Heller

**Südmark-Bündhölzer** sind zu haben bei Michael Sonn bichler, in der Tabaktrafik am Bahnhofs und in den Tabaktrafiken Via Muzio Nr. 32 u. 6 und Via Dissa 37. 286

**Gelegenheitslauf.** Ein Motorrad, Modell 1906, mit Doppelzylinder samt Beiwagen, 6-6 HP, Marke „Republik“, aus der weltberühmten Fabrik Laurin & Klement, mit Reserve teilen und Zugehör, einjährige Garantie, Preis Kronen 1100 ist bei Novati, Pissino, Generalvertreter der Firma Laurin & Klement, zu haben. 117

**Große Wohnung** in einer Villa zu mieten gesucht. Auskunft erteilt die Administration unter Nr. 2562.

**Mädchen**, 16 Jahre alt, sucht Stelle als Verkäuferin (Anfängerin) in einem Ansichtskartengeschäft, Bazar, eventuell Tabaktrafik. Spricht deutsch und italienisch. Adresse in der Geschäftsstelle des Blattes. 2587

**Eine ältere Frau**, deutsch oder slavisch sprechend, wird fort aufgenommen. Via Veterani 19, 1. Stod.

**Pavillon mit zwei Zimmern**, möbliert oder unmöbliert, in einem neuem Bade Sacrogniano zu vermieten.

**Zwei schön möblierte Zimmer** mit Kabinett und Veranda, Aussicht auf das Meer, sind in der Via Stanfovich Nr. 15 (oberhalb der Arena) allsogleich zu vermieten. 2581

Heute und täglich

## Frische Selchwaren und Würste.

Steierische Butter. Gurken nach Znaimer Art.

Zu haben bei

Michael Sonn bichler, Vicolo Polani Nr. 2.

Heute und täglich abends

## Zigeunerkonzert

Gasthaus „zur Gemütlichkeit“.

Via Giovia.

An Sonn- und Feiertagen auch vormittags Konzert. Entree frei.

Die **P. I. Abonnenten**, welche von der Sommerfrische nach Pola zurückkehren, werden höflichst ersucht, die Administration über die Rückkehr gefl. verständigen zu wollen und die neue Adresse anzugeben.

## Wiener Varietee.

Heute und täglich:

Miss Juliana, Mr. Francois Callay, Handequilibristen.

Frl. Minna Ferry, Vortragssoubrette.

Miss Lillian Denis, englisch-deutsche Exzentrique.

Herr Hugo Steiner, Humorist.

Frl. Mimi Turis, italienische Sängerin.

Frl. Franzi Sorma, Chansonette.

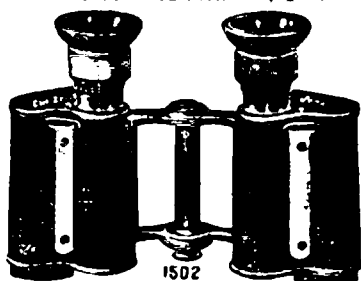
Herr Karl Richter, Kapellmeister.

Eintritt 20 kr.

Reservierter Raum 1 Krone.

## Original-Fabrikspreise der Zeiss-Doppel-Feldstecher

mit erhöhter Plastik des Bildes.  
Lineare Vergrößerung: 4-fach „Feldstecher“ Mark 110, 6-fach Mk. 120, 8-fach Mk. 130 : 12-fach Mk. 185.



Zu jedem Feldstecher wird ein steifer Rindslederbehälter mit Schulterriemen kostenlos beigegeben. 284

Direkter Vertreter für POLA nur:

### K. JORGO

Uhrm., Optiker u. Goldarb., Via Sergia 21.

## Nicht lesen

allein, sondern probieren muß man die altbewährte medizinische

Steckenpferd-Lilienmilchseife

v. Bergmann & Co.

Dresden und Tetschen a/E.

vormalig Bergmanns Lilien-

milchseife (Marke 2 Berg-

männer), um einen von

Sommersprossen freien und

weißen Teint, sowie eine

garte Gesichtsfarbe zu er-

langen.

Verhältlich in 50 Heller bei:

Apotheker F. Spohn, Pola

Tragerie G. Tomini, Pola

Parfumerie Giv. Bernard, Pola

Tragerie G. Tvedesco, Rovigno.

Tragerie F. Camus, Vissno.

## Banca popolare Goriziana

Agenzia di Pola. 31

1. Skontriert direkte und domizilierte, nicht über 6 Monate fällige Akzente nach der Tagestaxe.

2. Gibt Darlehen auf Effekten und Waren.

3. Eröffnet Kredite auf Kontokorrente gegen fidejuxte Bürgschaft.

4. Uebernimmt Spareinlagen in jeder Höhe gegen 4% Zinsen, welche semestral kapitalisiert und vom nächsten Tage der Einlage an gerechnet werden. - Der Einleger disponiert bis zum Betrage von 1000 K ohne Voranzeige; höhere Beträge bedürfen einer 3-tägigen Voranzeige.

5. Uebernimmt Einzahlungen in Kontokorrenten gegen Vinkulation auf wenigstens 6-monatliche Skadenz mit höheren als 4% Zinsen, welche mit der Direktion zu vereinbaren sind.

6. Uebernimmt Inkasso von Akzepten, Kupons, Gewinnsten etc. zu mäßigen Konditionen.

7. Uebernimmt in Aufbewahrung öffentliche Effekten, Wertpapiere u. Wertgegenstände.

8. Effektiert jede andere gewünschte bankgeschäftliche Operation.



==== Visiten- und Adresskarten ====  
sowie alle anderen Druckarbeiten werden promptest und solid zu mäßigen Preisen ausgeführt.

Spezialität: Drei- u. Vierfarbendruck.

Eigene Buchbinderei u. Kautschukstempelerzeugung.

## Buchdruckerei Jos. Krmpotic - Pola, Piazza Carli 1.

Telephon Nr. 58

Verlangt in allen Gast- u. Kaffeehäusern das „Polaer Tagblatt!“

### Machen Sie einen Versuch!

mit dem „Kleinen Anzeiger“ des „Polaer Tagblattes“, und der sichere Erfolg der Ankündigung wird Sie, wenn Sie etwas vermieten oder mieten, verkaufen oder kaufen wollen, wenn Sie eine offene Stelle zu besetzen oder zu erhalten suchen oder sonst irgend etwas anzukündigen haben, leicht überzeugen, von welcher sicheren Wirkung eine Einschaltung ist.

Ein Wort kostet bloß 3 h!